

## **Neue Gedichte**

**Rauscher, Ernst**

**Innsbruck, 1881**

Erstes Buch

---

## Erstes Buch.





### Weltauffassung.

**W**ie schwärmte einst das wunscherglühte,  
Das junge Herz durch's Leben hin!  
Abpflücken muß' ich jede Blüthe,  
Die duftverheißend mir erschien;  
Von jeder Beere muß' ich naschen,  
Die saftig zwischen Blättern hing,  
Mit raschem Griff im fluge naschen  
Den farbenbunten Schmetterling.

Dem unersättlichen Begehren  
Genügte nicht der schöne Schein.  
Das bloße Schauen hieß Entbehren,  
Besitzen war Genuß allein.  
Doch ach! Die Blume kaum gebrochen,  
Verschrumpfte welkend in der Hand,  
Die Frucht verfaulte, wurmdurchkrochen  
Des falters Glanz verblüht und schwand.

Und jedes Zaubers, jeder Zierde  
 Schon dünkte die Natur mich bar, —  
 Bis ich das Feuer der Begierde  
 Getilgt im Busen ganz und gar.  
 Da lernt' ich allgemach erfassen  
 Der tiefsten Weisheit wahren Sinn:  
 Nur das ist unser, was wir lassen,  
 Und nur Entfagen bringt Gewinn.

Mag ruhig nun die Beere reifen,  
 Die Blüthe blüh'n — ich pflück' sie nicht!  
 Mag unverfolgt und sicher schweifen  
 Der Schmetterling im Sonnenlicht!  
 Ein Bild nur ist die Welt mir eben,  
 Das ich betrachte wunschlos-still,  
 Und Schmuck und Reiz ist ihr gegeben  
 Auf's Neue — seit ich nichts mehr will!



### In trüber Zeit.

Saß im Zimmer ich allein,  
Saß in stummer Herzenspein  
Vor dem Fenster ein Vögelein  
Hört' ich im Busche singen.

Sang so emsiglich und schnell,  
Sang so wohlgemuth und hell,  
Gleich als wollte auf der Stell'  
Die Kehle ihm zerspringen.

Sah der Himmel grau herab,  
War die Erde wie ein Grab,  
Glücklich, wem ein Gott es gab  
In trüber Zeit zu singen! —



## Gleichniß.

**A**hnst du das Glanzgewimmel,  
 Das Sternenweltenheer  
 Am tageshellen Himmel,  
 Im Blau so tief und leer? —  
 Da geht die Sonn' zur Rüste,  
 Gedunkelt kommt die Nacht —  
 Und sieh! die Aetherwüste  
 Erblüht in gold'ner Pracht.

So, weil dich überblendet  
 Der Strahl des Lebenslicht's,  
 Dein Blick in's All gewendet  
 Erschauet nur — das Nichts;  
 Doch wann die schwarze Hülle  
 Des Todes niederstieft —  
 Wer weiß, welch' lichte Fülle  
 Dir einst entgegenspricht!



## Das Lied der Menschheit.

Es weht der Wind, ich schreite  
 Die Straße rasch entlang;  
 Der Draht ist mein Geleite,  
 Fortlaufend von Stang' zu Stang'.  
 Was summt und saust,  
 Was brummt und braust  
 In Lüften wie Geistergesang?

So räthselhaftes Klingen  
 Vernahm ich nie zuvor,  
 Auf unsichtbaren Schwingen  
 Umflattert es mir das Ohr  
 Geschäftiglich,  
 Als einten sich  
 Unzählige Stimmen zum Chor.

Verkündend Freuden, Leiden,  
 Durchkreuzen sie die Luft.  
 Magst du im Strauße scheiden  
 Der einzelnen Blume Duft:  
 So deute mir  
 Das Tongewirr,  
 Wie's flüstert und säuselt und ruft!

Ist's nicht ein Wimmern, Achzen,  
Wie wenn's an's Sterben geht?  
Kommt's nicht wie Rabenkrächzen  
Nun plötzlich herangeweht?  
Indeß ein Herz  
In wildem Schmerz  
Erbarmen vom Himmel erfleht?

Und jetzt — in alle Winde  
Der Mutter Wonneschrei!  
Von da und dort dem Kinde  
Schallt Segen und Heil herbei.  
Nun gellt's und schwirrt's,  
Nun schellt's und klirrt's,  
Als splitterten Schwerter entzwei.

Horch! nun ein seufzend Fragen  
Der sehnsuchtvollen Braut —  
Blitzschnell zurückgetragen  
Vertröstender Antwortlaut!  
Von Land zu Land,  
Von Strand zu Strand  
Ein Grüßen gar heimlich und traut!

Mit tönendem Gefieder  
Hinsiegt's wie Siegeskund';  
Ein Wogen auf und nieder,  
Ein Jauchzen von Mund zu Mund!

Dazwischen bang  
Der Schwanensang  
Des Helden auf blutigem Grund'!

Dies Alles: ferne, Nähe,  
Ost, West und Süd und Nord,  
Glück, Unglück, Lust und Wehe,  
Haß, Liebe, Geburt und Mord —  
Es schwebt und weht,  
Es strebt und bebt  
Zusammen in Einen Accord!

O Draht! der in die Weite  
Von Stang' zu Stange dringt —  
Du bist die Leier-Saite,  
Zu welcher die Menschheit singt  
Ihr Lied — das braust,  
Das summt und faust,  
Mit flügeln des Sturmes beschwingt!



## Fragen.

Was ist besser? nach der Fülle jeglichen Besitzes  
trachten?

Oder alle Erdengüter nicht des Wunsches würdig achten?

Was ist klüger? — zielbewußt, mit fester Hand das  
Steuer fassen?

Oder von des Schicksals Wellen, wie es kommt, sich  
treiben lassen?

Was ist weiser? Schmerz und Freude recht vom Grunde  
durchempfinden?

Oder immerdar gefühllos beide in der Brust verwinden?

Ach! es giebt nur Eine Antwort, fragender, auf deine  
fragen:

Welche Wahl du triffst auch, jede wirst du sicherlich  
beßlagen!

Aber, hast du dich entschieden, sei nicht schwächlich, sei  
nicht feige!

Was du selber dir bereitet, trag' es muthig, duld' und  
schweige!



### An ein junges Mädchen.

**E**in Rosenknöspchen, aufgegangen  
In frischer Schönheit, lustbeglückt,  
Die Augen leuchtend, roth die Wangen,  
Stehst du vor mir, zum Ball geschmückt.

Mir ist, als ob in's Herz mir lachte  
Ein ganzer Lenz voll Sonnenschein;  
Und dennoch, wenn ich dich betrachte,  
Mischt sich ein leis Bedauern ein.

Ach! still erblüht im Vaterhause,  
Von fremden Händen unberührt;  
Zum erstenmal in's Festgebrause  
Der Welt wirst du hinausgeführt.

Crittst aus dem holdbescheid'nen Kreise  
Hin auf den Markt der Eitelkeit,  
Zu ringen nach dem Schönheitspreise,  
Den andern Blumen angereicht.

Dein Liebreiz, der bisher verborgen  
Im Schattendunkel züchtig blieb,  
Wagt sich an's offne Licht, und morgen  
Bist du schon reizender, als lieb.

Das leichte Kleid, es ist zerknittert,  
Zerdrückt die zarte Spitzenzier —  
Mit heißem Hauche hat umwittert  
Verlangen Sinn und Seele dir.

Verweht der duff'ge Schmelz für immer  
Von deinem reinsten Unschuldsglück!  
Als Kind verlassest du dies Zimmer,  
Als Jungfrau kehrest du zurück.

Ja, Mädchen! also wird es kommen —  
Du selber fühlst es unbewußt,  
Was wär' dir heimlich so beklommen  
Zu Muthen sonst bei aller Lust?

O nicht das laute Festgetriebe,  
Das neue ist's, wovor dir bangt:  
Ein tiefftes Ahnen ist's der Liebe,  
Die schon nach deinem Herzen langt.



### Menschenweise.

Hingegeben mit Behagen  
Keiner Stunde rein und voll,  
Daß wir immerdar doch jagen  
Nach der Zeit, die kommen soll!

Kaum auf schneebefreiten Hängen  
Ist das erste Grün zu seh'n,  
Und in Schattenlaubengängen  
Möchten wir uns schon ergeh'n.

Blüthenkränze schimmernd hängen  
Von den Bäumen; doch es sucht  
Ungeduldiges Verlangen  
Zwischen Blättern schon die Frucht!

Aber losgetrennt vom Zweige  
Liegt sie bald an Stammes Fuß —  
Jahr und Leben geht zur Neige  
Ohne ruhigen Genuß.

Ach! dann stehen wir und klagen:  
Hemme deinen Flug o Zeit!  
Nutzlos! ihre Schwingen tragen  
Uns in die Unendlichkeit!



## Es wird schon recht sein . . .

**W**ann aus dem Körper einſt die Seele flieht .  
 O wer es wüßte, was mit ihr geſchieht!  
 Taucht ſie hinab in des Vergessens Nacht?  
 fliegt ſie empor zum lichten Sternzenith?  
 Ob ſie geſtaltlos ſchwebt im ew'gen Raum?  
 Ob eine neue Wohnung ſie bezieht? —  
 Dieß Alles, wär's ein größ'res Wunder wohl,  
 Als daß auf dieſe Erde ſie gerieth? —  
 frag' weiter nicht, befehle ihr Geſchick  
 Dem Unſichtbaren, der ihr Ringen ſieht.  
 Was auch geſchehen möge — ſei getroßt: .  
 Es wird ſchon recht ſein, was mit ihr geſchieht.



### Schwarzseher.

**W**ie ist der Himmel so trüb und grau,  
Die Erde ganz ohne Schimmer!  
So dacht' ich, sinnend mit finst'rer Brau',  
Und grübelnd in meinem Zimmer.

Ich trat hinaus — da war hell und rein  
Der unendliche Himmelsbogen:  
Es war nur vor meinem Fensterlein  
Eine Wolke vorbeigezogen!



## Sprüche und Epigramme.

**D**aß Ihr doch immer mir vergällt,  
Was ich in Liedern fei're!  
O gönnet mir doch meine Welt,  
Gern gönn' ich Euch die Eu're!

\* \* \*

Mancher Gedanke kommt und geht, und scheint dir ver-  
loren;  
Aber leise dereinst flücht er sich dir in's Gedicht.

\* \* \*

Eines sag' ich dir in Eile:  
Mit dem Witz hat's keine Noth,  
Tauch' in Gift nur deine Pfeile;  
Aber tauch' sie nicht in Koth!

\* \* \*

„Er spricht nicht schlecht; doch sagt er blos,  
Was ich mir selber schon gedacht“ —  
frommt dir das Gold im Erdschoos?  
Den lob' ich, der's zu Tag gebracht!

\* \* \*

Schänkst du den Menschen reinen Wein,  
Gleich bist du roh und ungeschliffen,  
Sie fühlen, ob grob dein Rock oder fein,  
Und meinen, sie hätten dich begriffen.

\* \* \*

Ein Ganzes können sie nimmer genießen,  
Dieweil sie selber zu zerstückt,  
Es wird ein jeder Kranz zerrissen,  
Und jede Blume wird zerpfückt.

\* \* \*

Hast du Natur und Kunst genossen,  
So sei beglückt und abgeschlossen  
Bewahr' den Eindruck voll und rein;  
Sprichst du davon erst mit den Leuten,  
Wird Jeder mäckeln d'ran und deuten,  
Denn Jeder will ein Weiser sein!

\* \* \*

Ist's nicht zum lachen  
Wie all die Schwachen  
Sich mit den Kleinen  
Nun rasch vereinen!  
Wozu? — den Mann recht klein zu machen,  
Damit sie selber größer scheinen!

\* \* \*

„Zwar Vernünfft'ges; aber leider  
Neues bringt er durchaus nichts vor!“ —  
Wechsle so oft du willst die Kleider,  
Bleibst doch ewig der alte Thor!

\* \* \*

Glaubt Ihr etwa, meine Lieder  
fielen mir im Traume ein? —  
Jedes will gedichtet sein,  
Keines schreibt sich selber nieder!

\* \* \*

„Wohl reist' ich mit vergnügtem Sinn —  
Ach! wüßst' ich nur, woher? wohin? —“

Was kummert Anfang dich und Schluß?  
Das Wandern selbst sei dir Genuß!

\* \* \*

Nennst du einen Schatz dein eigen,  
Wolle sorglich ihn verstecken,  
Nimmer ihn den Leuten zeigen — :  
Unflug ist's, den Neid zu wecken!

\* \* \*

Die Menschen üben doch Nachsicht immer  
Zuletzt mit deinen Worten und Thaten;  
Aber Eines verzeih'n sie nimmer:  
Daß du ihrer kannst entrathen.

Wie? du forderst ein unsäglich  
Großes Glück? — O sei zufrieden,  
Wird dir nur kein unerträglich  
Leid in diesem Sein beschieden!

\* \* \*

Auch wo du grausam scheinst, wie bist du gut Natur!  
Da du uns sterblich konntest schaffen nur  
Hast du mit einem Heer von Leiden  
Entstellt die schöne Erde,  
Auf daß von ihr zu scheiden  
Uns leichter werde!

\* \* \*

Es hat in meines Leben Lauf  
Gefränkt mich des Verkehrten viel,  
Wofern ich Alles zählte auf —  
Ich fände nimmer End' und Ziel.

Doch schmerzlichtiefer hat fürwahr  
Mich nichts verdrossen, als zu seh'n:  
Daß in der Welt die Besten gar,  
Die Edelsten sich nicht versteh'n!

\* \* \*

Noch Einmal, wann ich gestorben bin,  
Möcht' ich zur Erde gelangen,  
Mit frischem Muth, mit weiser'm Sinn  
Mein Leben anzufangen.

„Und kämst du hundertmal auf die Welt —  
O Thor! wenn dir Erfahrung fehlt,  
Du lebstest dir zu Lust und Qual  
Genau so, wie das erste Mal!“



## Alte Briefe.

Im wirren Durcheinander liegt vor mir  
 Ein Wust uralter Briefe — das Papier  
 Vergilbt und morsch, wie dürres Laub,  
 Das der Novembersturm zu Hauf' getrieben,  
 Die Schrift verblaßt — die Hände, die sie schrieben,  
 Zerfallen sind sie längst in Staub.

Mit Rührung faß' ich sie, mit Wehmuth an  
 Ehrwürdige Blätter, so die Zeit geweiht,  
 Mit heil'ger Scheu —. Ist's wohlgethan  
 So räuberisch herumzuwühlen  
 Im Schatz von Gedanken und Gefühlen,  
 Die unter'm Siegel der Verschwiegenheit  
 Sich Freund und Freundin arglos anvertraut?  
 Ist's recht, daß in ihr innerstes Geschick  
 Mein unberufen dreister Blick  
 In ihre tiefsten Herzen schaut? —

Die Herzen selber freilich sind vermodert,  
 Und haben Ruhe sich erstritten;  
 Doch was sie ach! gerungen und gelitten:  
 Verzweiflung, Undacht, Sehnsucht, Liebe lodert

Gleich flammen aus der Asche, wechselvoll  
Aus diesen Zeilen noch, und heischt vom fremden Zeugen,  
Deß Augen sinnend sich darüber beugen,  
Der Mitempfindung spätem Zoll.

Vom fremden? Nein! sie alle, die gelebt,  
Gehofft, gefürchtet, heiß nach Glück gestrebt,  
Verknüpft ein unsichtbares Band  
Den Lebenden, und denen, die auf Erden  
Dereinstens leben — leiden werden.  
So zürnt nicht, daß ich kühn mich unterwand,  
Den Spuren Eures Daseins nachzugeh'n  
Ihr Edlen! deren Geister in den bleichen  
Buchstaben mich geheimnißvoll umweh'n!  
Sie künden nichts, was ich nicht schon gewußt —  
Denn ewig bleiben Freud' und Schmerz die gleichen  
In jeder Menschenbrust!



### Ein Wanderer.

Soll ich streben und genießen?  
Soll ich ruhen und entsagen?  
Soll ich strenge mich verschließen?  
Oder frisch in's Leben wagen?

Weise giebt es, die das Eine,  
Weise, die das And're lehren,  
Aber ihrer Lehren keine  
Konnte völlig mich bekehren.

Denn das Eine, wie das And're  
führt — so scheint es — nicht zum Heile,  
Also zwiegespalten wand're  
Ich nun schon geraume Weile.

Pflückte manche Blüth' am Wege,  
Labte mich an mancher Tränke;  
Doch manch blühendes Gehege  
Lief ich links, und manche Schänke.

Habe manchen Berg erklimmen,  
Manchen Hügel nur umschlichen,  
Diesen Strom hab' ich durchschwommen,  
Jenem bin ich ausgewichen.

Und so geh' ich meine Weise  
Weiter, unter Lust und Bangen —  
Wird sich wohl am Schluß der Reise  
Zeigen — ob ich recht gegangen!



## Sommernacht.

So viel schöner die Erinnerung  
An beglückte Zeit, als diese selber,  
So viel schöner, als der goldenste,  
Sonnigste der Tage, ist die Mondnacht!

Zauberhelle dämmert allverklärend  
Ueber'm Walde, d'rin das Käuzchen seufzt,  
Dämmert über Wiesen, wo der Grille  
Schläfriges Gezirpe rastlos tönt.

Eine späte, fleiß'ge Sichel klingt,  
Wachtelschlag herauf aus duft'gem Kornfeld,  
Jezuweilen in azur'ner Ferne  
Um die Berge zuckt es wetterleuchtend.

Aber, wie der Greis, der silberlockige,  
Auf den Jüngling blickt, dem Leidenschaften  
Noch im Busen flammen, — mildelächelnd  
Blickt der Vollmond auf die heiße Erde.

Don des Aufbaum's breiten Blättern träufelt  
Weißes Licht, die Stufen der Veranda  
fließt es nieder, an dem Hausgewände,  
Daß es gleißt, als wär' es eitel Marmor.

Aus dem Schatze der Erinnerungen  
Heb' ich mir die köstlichsten der Perlen,  
Lasse stimmern sie, wie Tropfen Thaues  
Dort im keuschen Schoos der weißen Rose,

Bis in süßer Müdigkeit die Seele  
Mir dahinschmilzt, wie das Wolkenflöckchen  
Hoch im Aether, wie Resedenhauch  
In der lauen Luft sich wonnig auflöst.



## Herbstlieder.

### I.

**B**reitest deinen duft'gen Schleier  
Wieder über Berg und Flur,  
Stille Jahresabendfeier,  
Sabbathruhe der Natur!  
Gold'ner Herbst! So hold gemuthet  
Mich der Frühling selber nicht,  
Als mich wundersam umfluthet  
Dein gelindes Zauberlicht.

Ach! in dieser milden Sonne,  
Die mit Wettern nimmer kämpft,  
Wird zu sanfter Freude Wonne,  
Wird zu Wehmuth Schmerz gedämpft,  
Während Nebel hoch im blauen  
Aether aufgelöst verschwimmt,  
Herz und Auge klarem Schauen  
Heit'rer Schöne zugestimmt.

O wie tief sich das Gemüthe  
Jedem schwächsten Strahl erschließt,  
Jeder nachgebor'nen Blüthe,  
Die am Rain verloren sprießt,  
Jedem Zwitscherton, der leise  
Aus dem Walde noch erklingt,  
Wo das Laub im Tummelkreise  
Schwebend, sich zu Boden schwingt!

Doch beschaulich dann und sinnig  
Kehrt es in sich selbst zurück,  
Und empfindet wärmer innig  
Treuer Liebe Dauerglück,  
Wenn der Geist im Drang des Lebens,  
In der Tage rascher Flucht  
Ach! ein festes Ziel des Strebens  
Ewig unbefriedigt sucht!



2.

Die Sonne geht scheiden, es zittert  
Ihr letzter Strahl durch die Luft,  
Gebirge und Hügel umflittert  
Goldpurpurner Schleierduft;  
Vorüber das blühende Drängen,  
Vorüber die Erntezeit!  
Auf Wiese, Feld und Gehängen  
Liegt süße Müdigkeit.

Am Rain, wo gemach sich die Eiche  
Im Hauche des Windes entlaubt,  
Wiegt eine vergessene, bleiche  
Spätblume ihr sinnendes Haupt;  
Bald ist dein einsamer Kummer  
Beruhigt, Verschmähte du!  
Bald schließt langdauernder Schummer  
Auch dir die Augen zu.

Es schleichen schon dreister und dreister  
Vom dunkeldämmernden Moor  
Die Schaaren der Nebelgeister  
Um nimmer zu weichen — hervor.  
Laß heiter o Herz! uns entsagen —  
Genoffest ja all der Pracht —  
Von schönen, goldenen Tagen  
Laß träumen uns! — gute Nacht!



3.

Welch' milder Hauch, Welch' sanft Geleuchte  
 Ergossen über Berg und Thal!  
 Nach Regenguß und Nebelfeuchte  
 Wie frühlingwarm der Sonne Strahl!

Die Alpe, leicht mit Silberflocken  
 Bestäubt, im reinen Himmelblau —  
 Will sie noch Einmal mich verlocken  
 Zur Höh' hinan durch Feld und Au?

So spiegelhell der See! Am Strande  
 Liegt still der bunte Ruderfahn —  
 Löf' ich noch einmal seine Bande,  
 Und steure auf die Wasserbahn?

O nichts! — Mein Herz, vom Frost getroffen,  
 Ist jeder holden Täuschung satt,  
 Und all' sein Streben, Wünschen, Hoffen  
 Längst abgewelkt, wie Blum' und Blatt.

Dies gold'ne Licht, dies laue Lächeln,  
Das lebenheuchelnd es umwirbt,  
Ist nur das letzte, müde Lächeln  
Des Todeskranken, vor er stirbt.



4.

**G**raue Nebelschleier wallen  
Ueber Berg und Wald herein,  
Braune, dürre Blätter fallen  
Matt im trüben Abendschein.

Streust sie fühllos auf die Bahre  
Deiner Blumenkinder hin,  
O Natur! — in jedem Jahre  
Lebenspend'rin, . . . Mörderin!

Werden, Blühen und Verblühen,  
Ewig wiederholtes Spiel,  
Schaffens und Zerstörens Mühen —  
Wird es nimmer dir zu viel?



5.

**U**nd wieder ist's Abend worden!  
Der Nebel rieselt fein,  
Ein kalter Wind vom Norden  
Trieb mich in's Haus herein.

Unlustig, mit Geglose  
Das Holz brennt im Kamin,  
Ich stiere, die Händ' im Schoofe  
In's zischende Feuer hin.

Vor'm Fenster fliegt vorüber  
Der Heher mit krächzendem Schrei,  
Die Welt wird trüb und trüber —  
Mir ist es einerlei!



### Codegsehnsucht.

**D** trübe, hoffnungslose Zeit,  
Durch Feld und Flur zu gehen!  
Die ganze Erde eingeschnitten,  
Am Nebelhimmel weit und breit  
Kein Stückchen Blau zu sehen!

Und Grabesstille ringsumher —  
Ein allgemein Verneinen  
Des Lebens, kalt und freudeleer!  
Nur von den Bäumen tropft es schwer  
Wie unterdrücktes Weinen!

Wer sagt mir: darf ich wieder je  
Um Glück und Ruhe werben? —  
Mir ist so bang, mir ist so weh' —  
Ich möcht' am liebsten in den Schnee  
Hinwerfen mich, und — sterben!



Ⓢ Einmal noch so froh zu sein . . .

Ⓢ Einmal noch so froh zu sein,  
Wie ich als Knabe war!  
In's Leben noch den Blick hinein  
So hoffnungsfrisch und klar!  
Von Schuld und Leid noch unverfehrt  
Das Herz — voll gläub'ger Scheu!  
So lockend und begehrenswerth  
Noch Alles, und so neu!

Die Zukunft noch so schön und groß,  
So unerreichbar fern!  
Und jedes Haus — ein Feenschloß,  
Und jedes Licht — ein Stern!  
O ahnungsreiches Kindheitsglück!  
O goldener Zauberpfad! —  
Vorbei! — es dreht sich nie zurück  
Das eilende Zeitentad.

Die Jahre, die dahingerollt  
Auf meiner Lebensbahn —  
Wenn ich von vorn beginnen sollt'  
Wohl anders fing' ich's an —  
Ach! wie nur kam's, daß ihre Zahl  
So traumhaft mir entchwand? —  
Zu Nichts zerronnen allzumal  
Gleich Schnee in hohler Hand! —

Sieh! draußen wirbeln Flocken schnell,  
Auf Weihnacht geht es zu;  
Bald flammen Christbaumkerzen hell —  
Komm' Kleiner Liebling du! —  
Laß schauen mich in die Augen dein  
So blau und unschuld'klar! —  
O Einmal noch so froh zu sein,  
Wie ich als Knabe war!



### Geüannt.

Hinein in's Leben möcht' ich greifen  
Muthvoll mit fecker, frischer Hand,  
Mit Sturmeseile möcht' ich schweifen  
Von See zu See, von Land zu Land;  
Doch überschreit' ich nicht die Schwelle,  
Es bleibt die Hand unausgestreckt —  
Und also gleiche ich der Welle,  
Die immerdar dieselbe Stelle,  
Denselben Stein am Ufer leckt.

Der Wille zaudert unentschlossen,  
Der Quell der Lieder ist verstiegt,  
Dieweil die ganze Welt verdrossen  
In trägen Schlafesbanden liegt;  
Was ist's, das mit geheimnißvollen  
Gewalten sich entgegenstemmt,  
Und all mein Denken, Sinnen, Wollen,  
Mein Fühlen, Streben, Können, Sollen  
Zurück in seinen Ursprung dämmt? —

O Geist des Lebens, Geist der Liebe!  
O Geist der Schönheit! weht heran!  
Erschließet die verborg'nen Triebe,  
Von meiner Seele nehmt den Bann!  
Daß ungenüht auf leiser Zehe  
Nicht schleich' von hinnen Tag um Tag,  
Daß ich vom Neuen eure Nähe  
In Glück und Kummer, Lust und Wehe  
Befeligt, thätig ahnen mag!



So willst du noch Einmal verlockender  
Hauch . . .

So willst du noch Einmal verlockender Hauch  
Des Lebens, das Herz mir bethören? —  
Balsamische Düste entwallen dem Strauch,  
Der Blüthenstaub fliegt von den Föhren;  
Im Blättergeflüster, im Wipfelgebraus  
Erklingt es: Hinaus  
In die grüne, die goldene Freiheit!

In Saaten und Feldern, auf Wiese und Au  
Welch' schwellendes Wiegen und Wogen!  
Hoch über die Berge im schimmernden Blau  
Die Wolken — sie kommen gezogen  
Vom Süden fernher im besflügelten Lauf  
Und lösen sich auf  
In der Laue des Aethers voll Sehnsucht.

Und ist erst geschmolzen der silberne Schnee  
Auf Kuppen, in Schluchten und Klüften —  
O Lust dann — am Wildbach, am träumenden See  
Die Schwingen der Seele zu lüften!  
Auf ragendem Gipfel der Alpe zu steh'n  
Im schaffenden Weh'n  
Deines ewigen Athems o Weltgeist!

